



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. dem Botschafter Emerich Grafen Széchenyi in Berlin tagfrei das Großkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Statthaltererrathe a. D. und Bürgermeister der Landeshauptstadt Troppau, Martin Boytch Edlen v. Willfest, als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt des in Nr. 843 der periodischen Druckschrift „Wiener Allgemeine Zeitung“, ddo. Wien, 4. Juli 1882 (Sechs-Uhr-Abendblatt), enthaltenen Artikels mit der Aufschrift „Decorirte Abgeordnete, Wien, 4. Juli“ in der Stelle von „Wir können gerade“ bis „in ihren Anzeigen unterdrückt“ das Vergehen nach § 300 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass 1.) der Inhalt des in Nr. 10 der periodischen Druckschrift „Telegraf“, ddo. Budapest, Sonntag, 2. Juli 1882, enthaltenen Artikels mit der Aufschrift „Gedenktage des Proletariats“ seinem ganzen Umfange nach das Vergehen nach den §§ 302 und 305 St. G. begründe; — 2.) dass der Inhalt des Artikels mit der Aufschrift „Die Solidarität der Menschheit“ in der Stelle „Die Menschheit ist der Gesamteigentümer“ bis „von allen festgesetzt und für alle gültig sind“ das Verbrechen nach § 58 lit. b St. G.; — 3.) dass der Inhalt des Artikels mit der Aufschrift „Was ist die sociale Frage“ seinem ganzen Umfange nach das Vergehen nach § 302 St. G. begründe, und endlich 4.) dass der Inhalt des Artikels mit der Aufschrift „Sociale Rundschau“ in dem Absätze von „Wozu die Polizei gut ist“ bis „lehren uns Dux und Marie Dalmont“ das Vergehen nach § 300 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den Gemeinden Schwaden, Engelsberg, Oberreuth und Dittersbächel je 60 fl. zur Anschaffung von Löschrequisiten zu Spenden geruht.

Feuilleton.

Blumen am Grabe.

Blumen, sage ich, sind stummberedete Himmelsboten, Farbentlänge aus dem Reiche unsrer lieben Todten. Die Blumen hier und Geister dort ein Band vereint; Der Blume düst'ig Wort am Farbenstrahl entleert, Der mit dem Sternenlicht die gleiche Schnelle theilt, Drum Blumen pflanze, wer am Grabeshügel weint. Die Blume säht der heißen Thräne Fall, Sie hört der Mutter leisen Klage laut, Und sendet ihren schönsten, hellsten Strahl, Zu melden, was der Schmerz ihr hat vertraut. Ja, Thränen sind der schönste Gruß, den reine Liebe bringt, Der auf der Blüte raschem Flügel fort zum Himmel dringt; Und wenn dein Aug', die abends fielen, sucht — am Blatt vermisst, So wiss', ein Hauch von oben hat des Nachts sie weggeführt. Die Perlen dann, die morgens an der Blume prangen, Sie sind die Antwort auf dein sehnend heiß Verlangen; Berühren darfst sie nicht, sie kamen nur verstorben; Und Mutter Sonne wird mit Kuss sie wieder holen; Dem alles, was vom Himmel kommt, zum Himmel kehrt zurück, — So weilt auch Tage, Stunden nur auf Erden wahres Glück.

Was sollen Blumen uns, was Sterne!
Wenn nicht die einen Trost uns geben,
Die andern nicht — erreichbar fern
Zu schön'rem Dasein uns erheben. Tim. Lab.

Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünwald.

(41. Fortsetzung.)

„Ich habe kein Fieber, ich bin nicht krank... Papa...“, sie brach ab und ein schneidender Schmerzenszug breitete sich über ihr Antlitz; sie durfte das, was sie gestern gesehen und gehört, nicht aus-

Wien, 13. Juli.

(Orig.-Corr.)

Die Vorgänge in Egypten absorbieren das bischen Aufmerksamkeit, welches in der hochsommerlichen Saison überhaupt noch von dem Publicum gefordert werden kann, und es ist daher begreiflich, dass man den freilich auch sporadischen Erscheinungen auf dem Gebiete der inneren Politik eine minimale Beachtung schenkt. Ob die Rücksicht auf diesen Umstand oder andere Gründe die Herren von der vereinigten Linken bewog, von ihrer Absicht, massenhafte Wählerversammlungen zu arrangieren, wieder abzustehen, lässt sich nicht leicht entscheiden. Jedenfalls müssten sie, um einigermaßen Aufmerksamkeit zu erregen, zu den stärksten Mitteln greifen, wie dies z. B. Dr. Sturm in Zwittau that, der die effectvolle Phrase von dem „Cabinette Hohenwart, genannt Taaffe“, erfand. Der Herr Abgeordnete muss seine Zwittauer Wähler für Zwickauer halten, wenn er ihnen ernstlich zumuthen sollte, dieses „geflügelte Wort“ für ernst zu nehmen, denn heute dürfte wohl jedes politische Kind genau wissen, welcher Unterschied zwischen dem Cabinette Taaffe und dem Cabinette Hohenwart besteht. Es ist geradezu auffallend, welche bedenkliche Blüten sich die Koryphäen der Opposition jetzt geben, es scheint gerade so, als ob sie „mit ihrem Latein zu Ende“ wären. Wandern darf man sich daher auch nicht, wenn in deutschen Kreisen, welche nicht von allem Anfange an zur conservativen Partei zählten, immer entschiedener der Umschwung sich geltend macht, welchen die oppositionellen Organe als „Abfall von der Partei“ bezeichnen.

Erst jüngst hat in einem liberalen Wählervereine Wiens ein Redner unter lauter Zustimmung der Versammlung gegen die Linke den Vorwurf erhoben, dass sie jedes constitutionelle Regime unmöglich mache, wenn sie gegen alles opponiere, was das Ministerium leiste. Und derselbe Redner sprach es unter lebhaftem Beifalle aller Anwesenden aus, dass das Deutschtum absolut nicht gefährdet sei. Man beginnt endlich den Schmerzensschreien der angeblich Unterdrückten nicht mehr blindlings Glauben zu schenken, sondern verlangt Begründung und Beweise, und solche bleiben jene einfach schuldig. Man ist gottlob nicht mehr so naiv, wenn in Prag oder sonstwo ein Straßenercess stattfindet, gleich die ganze deutsche Nation als engagiert zu betrachten und von einem Angriff auf das Deutschtum zu sprechen. Und was vollends die Actionen der Regierung anbelangt, so kann nur jener, der alles Gerechtigkeitsgefühl verleugnet, gegen dieselben den Vor-

wurf erheben, dass sie den Interessen oder Wünschen der Bevölkerung widersprechen. Selten wird es so oft vorgekommen sein, wie es jetzt der Fall ist, dass in den Bezirken, welche oppositionell wählen, die Bevölkerung freudig und zustimmend über die Actionen der Regierung sich ausspricht, weil diese längst gehegte Wünsche erfüllen. Freilich muss es dabei als eine sonderbare Eigenthümlichkeit erscheinen, dass daraus nicht die politischen Konsequenzen gezogen werden; aber das ist schon so bei uns.

Zur Lage.

Wir entnehmen dem Abendblatte der „Presse“ vom 13. d. M.: „Bezüglich des Verbotes des Cillier Parteitages wird aus Graz geschrieben, dass viele und namhafte Persönlichkeiten der steierischen Fortschrittspartei, darunter auch Reichsrathsabgeordnete, die Haltung der Grazer Statthaltereien durchaus nicht in der Art beurtheilen, wie die intrasigantigen Partei-Organen. Sei es doch eine Thatsache, dass, als in Wien in den letzten Wochen des abgelaufenen Sessionsabschnittes die Frage der Veranstaltung eines Parteitages seitens der liberalen Abgeordneten der Steiermark ventilirt wurde, ein großer Theil derselben sich aus principiellen und Opportunitätsgründen gegen die Veranstaltung einer solchen Demonstration aussprach. Zwei Abgeordnete wurden sogar in das Unterland abgeschickt, um den Feuereifer einiger bisher unbekannter Cillier Localcapacitäten zu dämpfen. Es kam damals auch die Frage zur Sprache, ob die Regierung die Abhaltung eines Parteitages gestatten würde, und verschafften sich die Herren die Ueberzeugung, dass unter den gegenwärtigen Umständen weder der ston... Tabor noch der untersteierische Parteit... gedenk... werden würde. Von einer Ueberraschung... „Sensation“, schließt unser Gewährsmann, könne daher unter keinerlei Umständen die Rede sein.“

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ protestirt gegen das Vorgehen der Grazer „Tagespost“, welche das Verbot des Cillier Parteitages der Bewilligung der von der deutschen Volkspartei für denselben Tag einberufenen Wahlversammlung gegenüberstellt, und bemerkt: „Der Wählerversammlung der deutschen Volkspartei gegenüber ist die Regierung nicht anders verfahren, wie feinerzeit gegen den im Sophiensaal stattgehabten Parteitag der Verfassungstreuen, der bekanntlich auch nicht verboten war, wie ferner gegenüber der jüngsten Wählerversammlung des Brünnener deutschen Vereines in Zwittau, zu deren Inhabirung

sprechen, es hatte ihre reine Seele unheilbar verlegt, aber sie musste die qualvolle Last allein tragen, konnte dem Vater nimmer den Todesstoß versetzen.

„Marcella — der Minister sagte es in weichem Tone, — „wenn du durchaus nicht krank sein willst, was ist dann mit dir vorgegangen? Dein Gesicht trägt die Spuren schweren Leides. Gestern war es frisch und rosig, heute ist es weißer noch als der Schnee, der draußen auf den Dächern liegt.“

Das junge Mädchen antwortete nicht; es legte nur die Hände abermals über das Antlitz und barg den Kopf auf der hohen Lehne der Ottomane.

„Ich will die Mutter rufen, vielleicht...“ Der Graf konnte den Satz nicht vollenden, denn seine Tochter war von dem Ruhebetto aufgesprungen und rief mit zuckenden Lippen: „Nur sie nicht, ihr Anblick könnte mich tödten!“

„Marcella, bist du von Sinnen?“ stieß der Minister, diesmal in aufwallendem Zorne, hervor, indem er von der Ottomane zurückwich. „Was ficht dich an, so einfältige, ja gefährliche Reden gegen die Frau zu führen, die deine Mutter, mein geliebtes Weib ist?“

„Ich habe sie nie Mutter genannt, ich...“

Die junge Gräfin preßte die kalten, schmalen Finger vor die hämmernden, schmerzenden Schläfen: „Ich bitte dich, Papa, laß mich allein! Ich kann, ich darf dir nicht sagen, was mir urplötzlich an das Leben griff, was mich doppelt elend, unglücklich macht. O, vielleicht gehe ich daran zugrunde, — wohl mir, ich wünsche zu sterben.“ Sie stieß die Worte in unsäglicher Bitterkeit hervor und wandte das Gesicht von dem Grafen.

Einige Minuten blieb der Minister tief betroffen vor der Ottomane stehen. Solch ein leidenschaftlicher Ausbruch des anscheinend kühlen, empfindungslosen

Mädchens befremdete ihn immer mehr und mehr; da Marcella aber regungslos in der abgewandten Stellung verharrte, verließ er endlich unmutig das Zimmer seiner Tochter. Ihr heftiger Ausfall gegen seine Frau, welchen er natürlich nicht fassen konnte, empörte ihn und weckte in ihm den Gedanken, es habe zwischen Marcella und Sibilla irgend eine unliebsame Scene stattgefunden.

Als der Minister in den Salon zurückkehrte, fand er Sibilla noch beim Dejeuner. Er ließ sich an ihrer Seite nieder und theilte ihr das seltsame Wesen Marcellas mit, ohne den Ausfall ihr gegenüber zu erwähnen. Die Gräfin horchte auf, eine leichte Blässe bedeckte ihre Züge; sollte am Ende das junge Mädchen die Scene mit Petrowitsch belauscht haben? Der Schreck, den ihr dieser Gedanke einflößte, wurde durch den Eintritt des Kammerdieners unterbrochen, der auf einer Silberplatte die eben angelangten Zeitungen und Briefe für Se. Excellenz brachte. Die Gräfin fasste nach der Platte; sie hatte sich in ihrer Muthmaßung, dass sich unter den Briefen für ihren Gemahl auch einige Correspondenzen für sie vorfinden würden, nicht getäuscht. Ganz unten lag ein kleines Couvert mit ihrer Adresse. Die Hand der Gräfin zuckte leicht auf bei dem Erblicken der Schriftzüge, und sie schob den Brief rasch unter die anderen Correspondenzen. Gordon hatte diese Machination seiner Gemahlin gar nicht beachtet; er erhob sich von seinem Sitze und trat an das Fenster heran, um in der breiten Nische denselben die Zeitungen ungestört lesen zu können. Nach Verlauf von wenigen Minuten hatte sich der Staatsmann in den Inhalt der politischen Rundschau völlig vertieft. Da unterbrach die lautlose Stille, die im Salon herrschte, ein leiser, doch gellender Ausschrei. Der Minister fuhr erschrocken in die Höhe. Seine Frau war in den Sessel

ein legaler Grund gleichfalls nicht vorlag. Von einer „Bevorzugung“ der deutschen Volkspartei kann also keine Rede sein, und diese durch die Insinuation einer solchen in den Schein einer nicht unabhängigen Partei zu bringen, stellt sich demgemäß als ein unwürdiges Pressmanöver dar.“ Uebrigens sind wir der Ansicht, daß die Versammlung, welche von der neuen „deutschen Volkspartei“ für Sonntag einberufen wurde, vermöge ihres ganzen Gepräges mehr den Charakter einer Volks- als den einer Wählerversammlung besitzt, und glauben nicht fehlzugehen, wenn wir die Anschauung aussprechen, daß auch die competenten Behörden diese unsere Auffassung theilen.

Das „Fremdenblatt“ stellt einige Ausführungen des Abgeordneten Dr. Sturm in seiner Zwickauer Rede und die Auslassungen einzelner böhmischer Journale hinsichtlich des Prager Prüfungserlasses einander gegenüber und bemerkt: „Dr. Sturm erklärt, das gegenwärtige Regime sei slavisch, und in Prag beweisen die Tschechen den deutsch-freundlichen Charakter der Verordnung. Welcher Vorwurf ist demnach der berechnete, und woher kommt es, daß, während Dr. Sturm über die Slavifizierung Oesterreichs klagt, die Slaven wieder über jene Maßnahmen der Regierung Mißstimmung empfinden, welche der Fürsorge für das Deutschthum entspringen? Nothgedrungen kommt man zum Resultate, daß die Partei-Agitation die Verhältnisse verzerrt und eine ruhige Beurtheilung derselben ausschließt. . . Noch zur Zeit, da die Universitätsfrage vom Abgeordnetenhanse discutirt wurde, galten genügende Garantien für die Erlernung der deutschen Sprache als ein probates Mittel, die Deutschen mit der neuen Hochschule zu versöhnen. Heute bleibt diese Maßregel scheinbar ohne Einfluß auf das Verhalten der Führer der liberalen Deutschen. Zu jener Zeit waren die Tschechen selbst bereit, der Regierung die Befugnis einzuräumen, diese Bürgschaften im Verordnungswege zu schaffen.

Heute ist es geschehen, und in Prag ist man aus diesem Anlasse verstimmt und untersagt die Freude über die neue Hochschule. Eines stellen all diese Erscheinungen außer Zweifel. Einseitige nationale Forderungen, exclusive Tendenzen kommen nirgends zur Ruhe und erlangen nicht ihre Befriedigung. Aber diese Wahrnehmung ist durchaus nicht betrübender, vielmehr erfreulicher Art, und auf den Groll von dieser Seite muß eine jede Regierung gefaßt sein, welche den nationalen Aspirationen nur bis zu dem Punkte folgt, bis zu welchem das Staatsinteresse sie für statthaft erklärt. Das Staatsinteresse forderte unbedingt gewisse Cautele für die Pflege der deutschen Sprache an der böhmischen Universität. Die Universität wird ja aus Reichsmitteln erhalten. Sie ist keine freie, etwa von den Tschechen allein gestiftete und erhaltene Lehranstalt, bei welcher andere Rücksichten als die nationalen Wünsche von keinerlei Belang wären. . . Man vergißt, daß der Staat auch Verpflichtungen hat, denen er nachkommen muß, und übersieht das obligatorische Princip im Unterrichtswesen. Wenn der Staat einen Zwang ausüben darf, dem zufolge die Jugend die Schulen besuchen und die primitivsten Kenntnisse daselbst erwerben muß, dann kann man ihm auch sicherlich weder das Recht noch die Pflicht streitig machen, auch der reiferen Jugend gewisse Normen für ihre Ausbildung aufzuerlegen, namentlich für den Fall, daß

diese einstens in den öffentlichen Dienst zu treten geneigt wäre. Man kann getrost diese Sprachenverordnung, gerade wegen ihrer Sorge für die deutsche Sprache, als ein Glück für die böhmische Hochschule preisen. Ohne diesen Zusammenhang mit der deutschen Bildung würde sie gar bald verödet sein, und viele Eltern würden, ihrer tschechischen Abstammung ungeachtet, ihre Kinder an die deutsche Hochschule senden, wenn die tschechische keine Gewähr für die Erlernung der deutschen Sprache bieten würde. Für uns sowie für alle, welche die Ereignisse ruhig und nach ihrem Wesen zu beurtheilen gewohnt sind, gelten die beiden einseitigen nationalen Regungen, welche in der letzten Zeit in beiden Lagern wahrzunehmen waren, als ein Beweis, daß die Regierung sich überhaupt keiner einseitigen nationalen Strömung überlassen hat und daß der in Zwickau erhobene Vorwurf der Slavifizierung den gleichen Anspruch auf Wahrheit erheben kann, wie die Germanisirungs-Tendenz, welche von den slavischen Vereinen Prags in dem Prüfungserlasse entdeckt wurde.“

Aus Triest

wird unterm 13. Juli gemeldet: In der heutigen feierlichen Sitzung des Stadtrathes erschien der Statthalter Baron Pretis und theilte mit, das Se. Majestät der Kaiser die Wahl des Dr. Bazzoni zum Podestà von Triest zu bestätigen geruhten. Vor der Eidesleistung des letzteren richtete der Statthalter beiläufig folgende Worte an den Gemeinderath: Triest bereitet sich im Augenblicke vor, das fünfshundertjährige Jubiläum seiner Dedition an das Haus Habsburg würdig zu begehen und hiemit neuerlich jene unerschütterliche Treue kundzugeben, welche der Ruhm seiner Geschichte ist und sein Hort im langen Concurrenz-kampfe mit mächtigen Wettbewerbern gewesen. Diese Feier finde ein Echo in der ganzen Monarchie, und unter dem Schutze eines erlauchten Prinzen des erhabenen Kaiserhauses werde das ganze Reich seine industriellen und landwirtschaftlichen Producte in seinem ersten Handelshafen zur Anschauung bringen. Darin möge Triest die erhebendste Kundgebung der Solidarität seiner Interessen mit denen des ganzen Reiches erblicken und diese Solidarität auch seinerseits zur Richtschnur des Handelns nehmen. Bei eifersüchtiger Pflege der eigenen schönen Sprache und ihrer Cultur, bei gleichzeitiger Gerechtigkeit und Liberalität gegen die übrigen Triest bewohnenden Volksstämme, aber auch durchdrungen von der gebieterischen Nothwendigkeit, eifrigst die gemeinsame Sprache des Staates zu pflegen, möge der Gemeinderath fortan seine Fürsorge dem öffentlichen Unterrichte widmen und die Jugend zur ererbten Liebe für das große österreichische Vaterland erziehen. Redner spricht weiters die Hoffnung aus, daß unter der Mitwirkung des Gemeinderathes bald eine Gewerbeschule activirt werden möge, fordert den Gemeinderath auf, sich insbesondere die schon lange schwebende Frage der Wasserversorgung angelegen sein zu lassen, und sagt demselben seine volle Unterstützung zu.

Indem sich nun der Statthalter insbesondere an den Podestà wendet und ihn beglückwünscht, spricht er sein volles Vertrauen in dessen Loyalität aus und erwartet von ihm, daß er, so wie er von beiden

Parteien zu dieser Würde berufen wurde, dem entsprechend der Gemeinverwaltung eine vom Partei-geiste freie patriotische Richtung zu geben wissen wird. Nach geleistetem Eide spricht der Podestà seinen Dank für die kaiserliche Bestätigung aus, erklärt, im Sinne seines Eides stets loyal wirken zu wollen, betont die Nothwendigkeit des guten Einvernehmens mit der Regierung, hofft von der Ausstellung gute Erfolge für Triest und hegt Vertrauen in jene Maßnahmen, welche neuestens von der Regierung zugunsten Triests eingeleitet wurden. Nachdem der Statthalter die Sitzung verlassen, hielt Vicepräsident Dimmer eine Ansprache an Bazzoni, welche dieser dankend erwiderte.

Aus Paris

wird unterm 12. d. M. gemeldet: Der neuernannte k. und k. Botschafter in Paris Graf Wimpffen überreichte gestern dem Präsidenten Grévy sein Beglaubigungsschreiben und hielt dabei folgende Ansprache: „Herr Präsident! Ich habe die Ehre, Eu. Excellenz das Schreiben zu überreichen, in welchem Se. Majestät der Kaiser und König, mein erhabener Herr, mich als seinen Botschafter bei der französischen Republik zu beglaubigen geruht haben. Durch die Aufnahme er-muthigt, welche mir während meiner ersten Mission in Paris zu theil wurde, werde ich es mir auf das höchste angelegen sein lassen, die ausgezeichneten Beziehungen, welche zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich bestehen, aufrechtzuerhalten und die großen gemeinsamen Interessen der beiden Länder zu wahren. Ich bitte Eu. Excellenz, mir hiebei Ihren gütigen Beistand leihen zu wollen.“ — Der Präsident erwiderte: „Herr Botschafter! Sie werden bei der Regierung der französischen Republik dieselbe herzliche Aufnahme finden wie ehedem. Sie werden, ich bin davon überzeugt, wirksam zu der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen beitragen, welche zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn bestehen, und können dabei auf meine vollkommene Hochachtung und Sympathie rechnen.“ — Vom Palais des Präsidenten hinweg begab sich der Botschafter dem Herkommen gemäß in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und nachdem er dasselbe verlassen, stattete der Minister v. Freycinet mit seinem Cabinetsekretär dem Botschafter einen Gegenbesuch ab.

Französische Kammervershandlungen.

Die französische Abgeordnetenkammer hat die für den 12. d. M. angekündigte Sitzung zur Berathung über den vom Marineminister verlangten Rüstungscredit bis nach dem Nationalfeste am 14. d. verschoben. — Den 11. d. M. hatten die Abtheilungen der Kammer den Ausschuss für diese Creditvorlage zu ernennen. Die Discussion war an einigen Stellen eine recht lebhaft, und die große Mehrheit der in den Ausschuss Gewählten hatte den Standpunkt vertreten, daß sie zwar geneigt sei, die Credite zu bewilligen, jedoch nur auf Grund vorgängiger erschöpfender Erklärungen der Regierung über die wahren Ziele ihrer ägyptischen Politik. In der ersten Abtheilung sprach sich die Majorität und der von ihr ernannte Herr Barhaut dafür aus, daß man die Entscheidungen der Conferenz noch nicht unbedingt über sich ergehen lassen,

zurückgesunken und barg das Antlitz in ihren Händen. Se. Excellenz trat rasch an den Tisch heran.

„Mein Gott, was ist dir?“

Sibilla schien die Frage gar nicht gehört zu haben, statt einer Antwort kam nur ein dumpfes Stöhnen über ihre Lippen. Der Minister gewahrte plötzlich einen schmalen Briefbogen dicht zu ihren Füßen auf dem Teppich liegen; er war augenscheinlich den Händen seiner Frau entfallen. Sollte er die Ursache ihrer mächtigen Erschütterung sein? Gordon bückte sich nach dem Briefe, der nur die wenigen Zeilen enthielt: „Sibilla, dein furchtbar leidenschaftlicher Ausbruch in der gestrigen Abendstunde hat mich tief erschreckt und gab mir den Beweis, daß es wohl für uns beide das Beste ist, wenn ich sofort abreise. Du hast nur zu recht, ich fürchte wirklich, es könnte ein Unglück oder ein Verbrechen geben, wenn ich noch länger hier bliebe. Ach, ein Unglück war ja von jeher unsere schrankenlose Leidenschaft, ein Verbrechen unser jahrelanges Verhältnis, das mich unzähligemale vergessen ließ, daß du das Weib eines andern Mannes bist. Stanislaus Petrowitsch.“

Ueber das Antlitz des Ministers verbreitete sich eine fahle, geisterhafte Blässe. Die hohe, kräftige Gestalt brach jäh zusammen und schwankte nach dem nächsten Stuhle. In diesem Augenblicke fuhr Sibilla von ihrem Sitze in die Höhe. Sie wollte das verhängnisvolle Blatt, das sie im tödtlichen Schreck, den Geliebten wohl für immer verloren zu haben, vorhin fallen ließ, hastig in ihre Gürteltasche schieben, da fiel ihr Blick auf ihren Satten, sein furchtbar entstelltes Antlitz. „Ludwig,“ schrie sie auf, „du — du hast . . . den schändlichen Verrath, den je ein Weib geübt, entdeckt!“ Klang es Inirrschend zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch eines Polen bei Goethe 1830.

Der Goeth-Forscher F. F. Bratranek theilt in der „Poesie“ einen Artikel des bedeutenden polnischen Schriftstellers Rozmian mit über einen Besuch, den dieser 1830 bei dem „Altmeister“ in Weimar abgestattet hat. Rozmian schreibt: Mit gewinnender Freundlichkeit bewillkommt, dankte ich ihm (da ich mich nicht genug der deutschen mächtig fühlte, um darin zu Goethe zu sprechen) in französischer Sprache für das schätzbarste Andenken meiner Reise, welches ich ihm schuldig werde. „Es gereicht mir immer zum Vergnügen, Ausländer bei mir zu sehen“, sagte Goethe (ebenfalls französisch, worin er sich beim langsamen Sprechen leicht und gut ausdrückte), „wenn sie mich besuchen wollen. Ihre Gesellschaft ersetzt mir einigermaßen die Annehmlichkeit einer Reise, welche ich mir in meinem Alter nicht erlauben darf. Wenn ich mit ihnen spreche, reise ich, ohne den Ort zu ändern. Heute z. B. wandere ich durch Polen“, fügte er lächelnd hinzu. Diese Worte waren die Einladung zu einem Gespräche über meine Heimat, ihre Vergangenheit und Gegenwart, endlich ihre Literatur. Ich sprach über den neuen Geist und die neuesten Tendenzen der polnischen Poesie und Kritik, über den Führer der neuen Schule (Mickiewicz), welchen er vor einigen Monaten in Weimar kennen gelernt hatte. „Ich bedauere“, sagte Goethe, „daß mir die Reichthümer Eurer älteren und neuen Literatur unzugänglich sind, ich würde gerne danach ihre heutige Entwicklung und die Richtung, die sie genommen, beurtheilen. Es ist ein edles Bemühen, die Poesie volkstümlich zu gestalten und sie von der Nachahmung der fremden zu befreien. Mögen nur diese jungen Dichter den Uebertreibungen ausweichen, mögen sie sich vor den Fehlern

und Irrthümern, in die alle Neubekehrten und Neugläubigen verfallen, sich vor allzu großem Eifer und fanatischem Glauben hüten. Mögen sie neue Vorbilder herstellen, aber die alten nicht mit Hoßn und Verachtung behandeln.“ „Ich denke“, fuhr Goethe fort, „die neue Schule werde sich vorzugsweise nationalen Stoffen zuwenden. Jedes Volk hat seine poetische Flur, warum also Blumen in der Fremde suchen, wenn die Heimat dieselben reichlich bietet?“

Das Alter der Vögel.

Ueber das Alter der Vögel finden wir in einem Feuilleton des „Hamburger Correspondenten“ folgende interessante Mittheilungen: Vom Schwan behauptet man, daß er 300 Jahre alt werde. Raumann führt in seinem Werke „Die Vögel Deutschlands“ Beispiele hiezu an, und auch von anderer Seite wird diese fast ungläubliche Angabe bestätigt. Dem Schwan am nächsten steht der Falke, von dem Knauer in seinem „Natur-Historiker“ bemerkt, daß man Vögel dieser Art gekannt habe, die 162 Jahre alt geworden seien. Ein ähnlich hohes Alter, vielleicht auch ein höheres, erreichen die Geier und Adler. So starb im Jahre 1719 ein Steinadler, der 104 Jahre vorher gefangen worden war und vielleicht vor dieser Zeit schon eine Reihe von Jahren gelebt hatte. Ein weißköpfiger Geier, den man 1706 eingefangen hatte, starb in der Menagerie zu Schönbrunn bei Wien im Jahre 1824, erreichte also ein Alter von 118 Jahren in der Gefangenschaft. Schinz erzählt von einem Lämmergeier, den man oft auf einem Steinblock mitten im Eismeere bei Grindelwald sitzen sah und den die ältesten Männer des genannten Ortes in ihrer Jugend schon auf der nämlichen Stelle bemerkt hatten. Auch Papageien

sondern erst aufmerksam prüfen müsse, ob sie mit dem wohlverstandenen Interesse Frankreichs auch vereinbar wären. In der neunten Abtheilung ergriff Gambia das Wort. Der Ausschuss, sagte er, müsse endlich dem in der Kammer vorherrschenden Willen bezüglich der ägyptischen Frage Ausdruck geben. Bisher habe er sich, so oft diese Frage berührt wurde, aus persönlichen Gründen des Wortes enthalten, aber er könne dem Conferenzpräsidenten nur dafür dankbar sein, daß er jetzt das Signal zu einer großen Debatte gebe. Es sei müßig, auf die Vergangenheit zurückzukommen, da Recriminationen doch zu nichts führen; aber es unterliege keinem Zweifel, daß man mit etwas mehr Energie den Dingen eine bessere Wendung hätte geben können. Er sei ein Gegner der Conferenz von Constantinopel, wie er seinerzeit ein Gegner des Berliner Congresses gewesen sei. Ich werde die Rechtmäßigkeit der nachgesuchten Credite nicht bestreiten und sie auch nicht einen Augenblick verweigern, wenn es gilt, unsere Flotten zu verstärken. Aber wir müssen vorher wissen, was in Constantinopel gethan worden ist. Haben wir uns bei der Conferenz darum beworben, zu der Intervention mit abgeordnet zu werden? Welches sind überhaupt die Pläne der Regierung? Wir müssen darüber aufgeklärt werden, ob sie eine Politik der Isolierung verfolgt und unseren äußeren Einfluß preisgeben will. Unsere materiellen und wirtschaftlichen Interessen sind in dem Mittelmeer-Becken auf das unmittelbarste betheilig. Wenn Frankreich dort zurücktritt, wird es ihm an lachenden Erben nicht fehlen. Zum Schlusse wiederholte Gambia, daß eine Stunde festen Willens genügt hätte, um mit der ägyptischen Frage fertig zu werden und den Einfluß Frankreichs für seine künftigen Aufgaben zu stärken.

Die Abtheilung wählte übrigens nicht Gambia selbst, sondern einen seiner Schleppträger, den Abg. Dreyfus, in den Ausschuss. Die Minister Goblet und Tirard zeigten sich in ihren Abtheilungen sehr reserviert und wollten offenbar Herrn v. Freycinet, der als Senator diesen Verhandlungen fern bleiben mußte, nicht vorgreifen. Indes deutete Goblet an, daß die Politik des Cabinets darauf abziele, Frankreich aus seiner Isolierung zu befreien und ihm seinen Platz im europäischen Concerte zu erhalten. Zu diesem Zwecke habe es die Conferenz einberufen; so lange diese aber verhandelt, könne die Regierung sich über ihre Absichten nicht näher aussprechen. An der Beschießung Alexandriens hätte Frankreich nicht theilgenommen, weil ihm das Auftreten Englands nicht gerechtfertigt schien und weil es sich von dem europäischen Concerte nicht loszugesagen wollte. Auf die Frage eines Collegen, ob es im Einvernehmen mit England geschehen sei, wenn die französische Flotte nach Port-Saïd gesegelt ist, lehnte der Minister des Innern die Antwort ab und verwies den Fragenden auf die Verhandlungen des Ausschusses. Endlich erkannte Herr Goblet noch an, daß der vorliegende Credit von sieben Millionen allerdings je nach den Umständen nicht ausreichen könnte, aber man müsse den Schluss der Conferenz abwarten, um sich über die definitive Lage klar zu werden.

Die Vorgänge in Egypten.

Im englischen Unterhause ist schon am 12. d. M. von dem Verhalten Frankreichs die Rede gewesen, aus welchem man, wie Herr Gladstone ver-

sollen selbst in der Gefangenschaft 100 Jahre und darüber ausgedauert haben. A. v. Humboldt erzählt von einem Auren-Papagei; die Indianer behaupteten, sie verständen ihn deshalb nicht, weil er die Sprache des untergegangenen Aurenstammes spreche. Wie die Raubvögel und Papageien, so sehen auch die See- und Sumpfvögel ganze Geschlechter der Menschen kommen und gehen. Eidergänse will man über 100 Jahre beobachtet haben. Auch der von jung und alt gern gehörte Frühlingsbote Kukul erreicht ein ganz ansehnliches Alter. Man hörte einen solchen, der an einem etwas fehlerhaften Kufe leicht kenntlich war, 32 Jahre nacheinander in demselben Waldbezirk. Eine sehr lange Lebensdauer hat auch der Rabe. Der schon oben erwähnte Naturforscher Raumann behauptet, daß der Rabe über 100 Jahre alt werde, und von Elstern hat man Beispiele, daß dieselben 20 bis 25 Jahre in der Gefangenschaft aushielten. Im Freien leben sie ohne Zweifel aber noch viel länger. Von unserem Haushuhn wissen wir, daß dasselbe 15 bis 20 Jahre lebt. Der Fasan kann sein Leben auf 15, der Truthahn auf 16 und die Taube das ihre auf 10 Jahre bringen. Nach den Beobachtungen, die an den kleineren Singvögeln gemacht wurden, leben dieselben 8 bis 18 Jahre. Eine Nachtigall hält in der Gefangenschaft höchstens 8 bis 10 Jahre und die Amsel 12 bis 15 Jahre aus, doch weiß man, daß dieselben in der Freiheit weit länger dauern. Der zu einem wahren Stubengenossen gewordene und bei uns in ganz veränderter Farbe erscheinende Canarienvogel erreicht bekanntlich ein Alter von 12 bis 15 Jahren, lebt aber in seiner eigentlichen Heimat, auf den canarischen Inseln, wo er eine grüne Färbung hat, ebenfalls länger.

sicherte, durchaus nicht auf eine unfreundliche Veränderung in der Action beider Mächte schließen dürfte. — Im Oberhause hatte der Minister Lord Granville am 10. d. M. das bevorstehende Bombardement angezeigt und mit den vom Admiral Seymour gemeldeten ägyptischen Armierungsarbeiten gerechtfertigt. „My Lords — schloß er — es ist eine peinliche Sache, Gewalt gegen diejenigen in Anwendung bringen zu müssen, welche schwächer sind; aber ich glaube, daß es in diesem Falle keine andere Alternative gibt. Diese feindlichen Vorbereitungen sind dem Wunsche des Khedive zum Troste, den Befehlen des Sultans zu wider und ungeachtet der von den Localbehörden selbst gegebenen Versicherungen betrieben worden, und das jetzige Verfahren ist einfach eines der legitimen Selbstvertheidigung.“

Das Bombardement der Forts von Alexandrien hätte am 13. d. seine Fortsetzung finden sollen, es wurde aber eingestellt, als sich die Parlamentärflagge zeigte. Die Verhandlungen zwischen dem englischen Admiral und den ägyptischen Behörden dürften zur Stunde noch im Zuge sein.

Ueber die Vorbereitungen zum Bombardement von Alexandrien liegen aus Alexandrien und indirect über London eine Reihe interessanter Nachrichten vor. Schon seit Samstag, während der Dampfer „Fris“ nach Port-Saïd gegangen war, um einen etwaigen Nacheversuch für ein Bombardement von Alexandrien, dessen Opfer der Suezkanal werden könnte, sofort vereiteln zu helfen, hatten die Dampfer „Superb“, „Sultan“, „Inflexible“, „Alexandra“ und „Temeraire“ sich in einer Schlachtordnung aufgestellt, die sich direct gegen die Forts richtete. Der Admiral Sir Beauchamp Seymour befand sich an Bord des „Invincible“; das Admiralschiff lag bis Montag an der Grenze zwischen Hafen und Rbede von Alexandrien; die Dampfer „Thetis“ und „Monarch“ befanden sich bei ihm. Bei Sonnenaufgang dampften diese drei letzten englischen Schiffe aus dem Hafen von Alexandrien hinaus, verstärkten die Schlachtlinie, und am 12. d. M. um 7 Uhr begann das furchtbare Bombardement, das im Verlaufe ganz kurzer Zeit die sämtlichen Forts zwang, das Feuer aufzugeben. Schon die letzten Nächte vorher hatte man von den englischen Kriegsschiffen aus mit elektrischen Sonnen die Forts beleuchtet, so daß man etwaige Armierungs- und Befestigungsarbeiten deutlich verfolgen konnte. Der letzte Dampfer, der vor Beginn der Kanonade einlief, war der Postdampfer von Brindisi, der am Sonntag eintraf. Es dürfen keine Ankömmlinge ausgeschifft werden, doch kam ein kleiner Dampfer dem Postschiffe von Brindisi entgegen, um Briefe und Zeitungen in Empfang zu nehmen, die denn auch in den Hafen befördert werden konnten.

Am Montag morgens 11 Uhr — telegraphiert ein Correspondent des „Standard“ vom Bord des „Invincible“ — nahmen die Panzerschiffe die ihnen angewiesenen Ankerplätze auf der Rbede ein. Zu gleicher Zeit dampften die fremden Kriegsschiffe mit klingendem Spiele, die Flagge des englischen Admirals salutierend, aus der Rbede. Denselben folgten die Rauffahrer, mit Flüchtlingen vollgepfropft; gegen zwölf Uhr waren nur noch das amerikanische Geschwader, zwei russische Schiffe, ein österreichisches und ein deutsches Kriegsschiff zurückgeblieben. Um 1 Uhr kamen Ragheb und andere Minister an Bord des Flaggen-schiffes, um sich nach der Ursache der feindseligen Vorbereitungen zu erkundigen. Der Ministerpräsident hatte Seymours Ultimatum noch nicht erhalten; während der Unterhaltung gelangte das ihm nachgesendete Schreiben Seymours in seine Hände, worauf die Minister sofort an das Land zurückkehrten und einen Cabinetsrath abhielten. Truppenbewegungen am Gestade schienen den Entschluß, kämpfen zu wollen, anzudeuten. Als der Director der Böhle mit der Kasse sich an Bord des „Tanjore“ begeben wollte, wurde er von Soldaten angehalten, welche ihn vor Arabi führten. Letzterer verlangte die Uebergabe der Kasse. Als der Director sich weigerte, bemächtigte sich Arabi des Geldes, bemerkend: „Wir leben jetzt in Kriegzeiten.“ Der Director wurde unter Escorte an Bord des „Tanjore“ gebracht. Der Bahnverkehr von Kairo aus ist eingestellt; Truppen patrouillieren auf den Straßen Alexandriens. Trotz des Massenauszuges der Europäer sind noch 5000 Griechen, Levantiner und Italiener anwesend. Gegen Abend verließen die deutschen und österreichischen Schiffe die Rbede. Die französische Flotte und die Amerikaner waren vorher schon abgezogen.

Was die Sperrung des Suezkanals betrifft, so geht nach der „Wes. Ztg.“ zugegangenen Depeschen das Verbot, welches die fremden Dampfer hindert, in den Kanal einzulassen, von den Consuln, vielleicht auch von der Verwaltung des Suezkanals aus. Es scheint eine Vorsichtsmaßregel zu sein, um die Dampfer vor etwaigen Gefahren zu sichern oder um die Vorkehrungen, welche die Mächte zur Sicherung des Canales zu treffen beabsichtigen, nicht zu hindern. So viel die „Wes. Ztg.“ weiß, ist durch feindliche Gewalt die Schifffahrt auf dem Suezkanale einstweilen nicht gesperrt. Daß dies aber geschehen wird, wenn die Vertheidigungsmaßregeln der Mächte die Ägypter nicht daran hindern, ist mehr als wahrscheinlich.

Tagesneuigkeiten.

(Fuldigungsadresse.) Wie das „Triester Tagblatt“ aus Triest, 12. d. M., meldet, wurde in dortigen Arbeiterkreisen beschlossen, Sr. Majestät dem Kaiser bei Gelegenheit Allerhöchstdes Besuchs der Triester Ausstellung eine Fuldigungs- und Ergebenheitsadresse zu überreichen, sowie zwölf weißgekleidete, der Arbeiterklasse angehörige Mädchen nach Nabresina zu senden, welche Sr. Majestät bei der Ankunft dortselbst Blumen überreichen werden.

(Weiße Schwalben.) Das bekannte Hotel des Herrn Franz Prantl in Feudbach, „zur Toleranz“ benannt, beherbergt heuer seltene Gäste. Wie nämlich von dort geschrieben wird, nisteten seit kurzem unter der Terrasse des Hotels weiße Schwalben, die sich nicht stören lassen von der allseitigen Beachtung, die ihnen geschenkt wird.

(Gasexplosion.) Aus Paris wird unterm 12. Juli gemeldet: Hinter dem Hotel „de Ville“ fand heute in einem Kaffeehause der Rue Francois Miron eine schreckliche Gasexplosion statt. Durch die auf die Straße geschleuderten Trümmer aller Art wurden, so viel man bis jetzt weiß, zehn Menschen getödtet, vierzig verwundet. Das Haus droht einzustürzen; das noch nicht gänzlich gelöschte Feuer glimmt immer noch unter den Trümmern fort. Mehrere Nachbarhäuser, auch die Mairie des vierten Arrondissements, sind schwer beschädigt.

(Ein weiblicher Anti-Luzusverein.) Aus Athen berichtet man über die Entstehung eines gegen den überhandnehmenden Luzus gerichteten Frauenvereines. Einige hundert Damen der besten Gesellschaftsklassen sind dem Vereine bereits beigetreten, eine Thatsache, die unter den unglücklichen attischen Familienvätern den günstigsten Eindruck gemacht hat. Bis jetzt galt die würdige Pallastadt als das non plus ultra weiblicher Eitelkeit. Man hungerte, man darbe eher, als daß man auf all den Tand, mit dem sich die heutige Mode drapiert, hätte verzichten wollen. Nirgendso vielleicht in ganz Europa werden mehr echte Spitzen, größere Quantitäten Lyoner Seide und Wiener Handschuhe consumiert, als in diesen idyllischen Gefilden, wo der Gatte eigentlich zu nichts weiter da ist, als die weiblichen Rechnungen zu bezahlen. Das soll nun aufhören. Statt der Seide wird man der billigeren Wolle wieder zu ihrem Ansehen verhelfen. Hauptsächlichlich aber soll der kostspielige Putzschmuck vereinfacht werden, indem man die theueren Feder-, Vogel- und sonstigen vielschichten Ornamente durch eine geschmackvolle Bandgarnitur oder auch durch eine Wollstickerei zu ersetzen gedenkt. Ferner soll der Handschuhverbrauch, den die Statuten als „naturwidrig“ auf den Index gesetzt haben, auf ein Minimum beschränkt werden.

(Eine entschlossene Frau.) Der Sohn des Dichters Karl Gutzkow lebt seit längeren Jahren in Californien und hat dort eine Amerikanerin von echtem Schlage geheiratet, welche durch einen kühnen, wenn auch etwas gewaltthätigen Act, der in der Liebe zu ihrem Gatten seine Triebfeder hatte, die Heldin der Pacificküste geworden ist. Sie befand sich nämlich mit ihrem Manne auf dem Wege nach Redwood City in Californien; ihr leichtes Buggy war jedoch von dem durchgegangenen Pferde zerschmettert worden und ihr Gatte lag mit verstauchten Füßen und einem gebrochenen Arme an der Chaussee. Ein mit geräumigem Wagen des Weges einherfahrender Mann wurde von ihr mit der Bitte angesprochen, sie und ihren Gatten mit zur Stadt zu nehmen, weigerte sich dessen aber unter dem Vorgeben, daß er zu große Eile habe. Darauf zog Frau Gutzkow aus der Brusttasche des Ueberziehers ihres Gatten einen Revolver, fiel dem Pferde des Passanten in die Zügel, legte auf ihn selber an und versicherte mit eiserner Ruhe, daß dies seine letzte Fahrt sein werde, wenn er ihrer Bitte nicht nachgebe. Gegen solche Argumente half kein Widerstreben, und der Fremde brachte die Ehegatten zur Stadt, citierte aber Frau Gutzkow dort vor den Richter. Dieser entließ die resolute Frau mit dem wärmsten Lobe ob ihrer heroischen Aufopferung für den leidenden Gatten, welcher bei der Verhandlung, wie die californischen Blätter berichten, selbst ausagte, daß er der Sohn des deutschen Dichters Karl Gutzkow sei.

Locales.

(Primizien) werden heuer, der „Danica“ zufolge, abhalten: Herr Fr. Fönigmann am 6ten August in Reifnitz, Herr Ant. Jaklic am 13. Aug. in Dobropolje, Herr Andr. Kalan am 6. Aug. in Atklad, Herr Fr. Kref am 30. Juli in Selzsch, Herr Rath. Lavrenčič am 20. Aug. in Berhpolje bei Wippach und Herr J. Remanič am 20sten August in Drašče bei Rötting.

(Krainischer Gewerbeverein.) Der für morgen Sonntag, den 16. Juni, angekündigte Vortrag des Herrn Reichsrathsabgeordneten hochw. Karl Klun über den Gewerbegesetzentwurf findet erst am nächsten Sonntag, 23. Juli, um 10 Uhr vormittags im städtischen Magistratssaale statt.

(Der städtische Gesundheitsrath) constituirte sich gestern und wählte Herrn Professor Dr. Valenta zum Vorsitzenden, Herrn Stadtphysicus Dr. Rowatsch zum Vorsitzenden-Stellvertreter und Herrn Marktcommissär Tomc zum Schriftführer.

(Aus der philharmonischen Gesellschaft.) Dem zu Ehren des scheidenden Schriftführers des Männerchor-Ausschusses und Mitgliedes der Direction der philharmonischen Gesellschaft, k. k. Oberbergcommissärs Dr. Haberer, am Donnerstag, den 13. d. M., im Casino-Clubzimmer veranstaltete „Sängerabend“ war von den Sängern nahezu vollständig sowie von fast allen Directionsmitgliedern besucht und gestaltete sich zu einem sehr animierten und gemüthlichen Feste. Der Gesellschaftsdirector Dr. Reesbacher begrüßte in längerer, die äußeren und inneren Verhältnisse der Gesellschaft berührender Rede den Scheidenden, der in warmen und herzlichen Worten dankte. Es wechselten nun ernste und heitere Reden und Gegenreden, ernste und heitere Chöre, humoristische Nummern, Quartette u. s. w. Gesellschaftssecretär Krenner brachte einen launigen Toast auf die Frau Gemahlin des Herrn Dr. Haberer aus, den derselbe dankend beantwortete. Er brachte ein Hoch aus den zwei Köpfen der philharmonischen Gesellschaft, nämlich auf den artistischen und administrativen Director. Dr. Reesbacher antwortete mit einem Hoch auf das kräftige Aufblühen des Corpsgeistes im Männerchore, sowie auf das Gedeihen der philharmonischen Gesellschaft. Director Redwéd nahm Anlaß, in launiger Weise auf den mitunter unvollständigen Probenbesuch der abgelaufenen Saison anzuspielen, was mit lauter Heiterkeit aufgenommen wurde; sowie auch der in heiteren Wendungen sich ergehende Schluss Toast Dr. Reesbachers auf Dr. Haberer als Bergmann, welchem die Abfindung des Kälenschen Bergmannsliedes folgte. Eine späte Nachtstunde erst trennte die fröhlichen Sänger. — Dem Vernehmen nach droht der philharmonischen Gesellschaft ein schwerer Verlust, indem Herr Hans Gerstner, Professor der Violine an der Gesellschaftsschule, der sich durch seine Tüchtigkeit als Musiker, durch seine ganz specielle Eignung als Lehrer, durch die Ehrenhaftigkeit seines Charakters und durch seine Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr die ungetheilten Sympathien aller, die mit ihm je in Verkehr zu treten Gelegenheit hatten, erworben hat, einen Ruf nach Köln an Rhein als Concertmeister daselbst erhalten hat. So ehrenvoll diese Thatfache auch für Herrn Gerstner ist, so wollen wir trotzdem noch hoffen, daß es der Direction der philharmonischen Gesellschaft gelingen wird, diese eminente Kraft Laibach und der Gesellschaft zu erhalten.

(Die Ausstellung der Schülerinnen-Handarbeiten) in der evangelischen Schule bleibt heute Samstag, dann morgen Sonntag und am Montag noch zur Besichtigung geöffnet.

(Von Balvasors Kärnten) in der Neuausgabe von J. Kraje in Rudolfswert ist seeben die 10. Lieferung erschienen. Dieselbe enthält 16 Abbildungen, und zwar von Paternion, St. Paul (2), Payerhoffen, Pfaffendorf, Pfanhoff, Bittersberg, Pilzstetten, Plezburg, „Pontöfl“, Portendorff, Preblau, Pregern, Pregradt, Pult, Rabenstorff und die Textevon (Schluß) St. Paul bis incl. Sagenburg. Namentlich in der jetzigen Reisesaison, wo man mit Vorliebe „ins Kärnten“ pilgert, hat dieses schöne Werk, das noch heute „einen vollkommen brauchbaren und jedes moderne Touristenwerk ergänzenden Führer durch Kärnten darstellt“, erhöhte Bedeutung.

(Vor-Ausstellung.) Der hiesige Wachszieher Droslav Doleneč in der Theatergasse nächst dem Hause des Herrn Auer wird heute Samstag und morgen Sonntag in seinem Hause die für die Triester Ausstellung angefertigten schönen Wachszeugnisse zur Ansicht ausstellen. Die Besichtigung ist jedermann gestattet.

(Musik beim Schweizerhause in Tivoli.) Morgen (Sonntag) nachmittags findet beim Schweizerhause in Tivoli ein Concert der Kapelle des k. k. Infanterieregiments Michael Großfürst von Rußland statt. Das Programm lautet: 1.) Marsch; 2.) Ouverture zu „Prinz Methusalem“ von Strauß; 3.) Aquarellen-Walzer von Strauß; 4.) Phantasie aus „Dinorah“ von Meyerbeer; 5.) „Stefanie“-Gavotte von Czibulka; 6.) „Etwas für alle“, Potpourri v. Hallmeier; 7.) „Voccacio“-Quadrille von Suppé; 8.) Scena Settimino, III. Finale aus der Oper „Ernani“ von Verdi; 9.) „Im Vertrauen“, Polka française von Oskislo.

(Raubanfall.) In Unterschischla wurde am 10. d. M. zwischen 10 und 10 1/4 Uhr nachts der Wirtspächter der Kosler'schen Bierhalle, Karl Kojic, als er in genannter Stunde aus dem Garten mit seiner Frau Ottilie in seine in der Bierhalle befindliche Wohnung gieng, von fünf unbekanntem Strolchen überfallen und zu Boden geworfen worden, worauf die Angreifer denselben durchsuchten und, als sie kein Geld bei ihm fanden, entwichen. Als dieses Raubanalles verdächtig erschienen unter anderen der 19 Jahre alte Bagant Johann Fribar aus Zauchen und Franz Vizovicar aus Unterschischla, von denen ersterer bereits verhaftet und dem Landesgerichte in Laibach eingeliefert wurde, während letzterer flüchtig ist. Zu dessen wie der übrigen

Betheiligten Ausforschung ist die strengste Invigilierung eingeleitet worden.

(Literatur.) Von dem prächtigen Werke: „Frühlingsblumen“ von Aglaia v. Enderes und Prof. M. Wilkom, Verlag von F. Tempstky in Prag, sind wieder drei neue Lieferungen erschienen, welche vollständig die Empfehlung rechtfertigen, die wir dem Werke bei seinem ersten Erscheinen widmeten. Die Farbendruck-Tafeln der Lieferungen 3, 4 und 5 sind wieder vorzüglich ausgeführt und erfreuen sowohl durch die Correctheit in der Zeichnung als durch die Schönheit des Colorits. Fests drei enthält die Blumen: Rörniger Steinbrech, Salomonsiegel, Dungenkraut, Bergsmeinnicht und Seidelbast. Aus dem vierten, besonders reichhaltigen Feste, das auf vier Tafeln sieben Blumenansichten bringt, nennen wir als hervorragende Pflanze desselben: die Wasserseidelbast, die astlose Graskilie und die Sumpfbutterblume. Fests fünf, mit vier reizend schönen Farbendrucktafeln, veranschaulicht fünf Arten, und zwar: das großblumige Vogelkraut, die dolddenblutige Spurre, den Besenstrauch, den Bohnenbaum und die Stechpalme. Vom Texte der neu vorliegenden Lieferungen, der sich fern hält von dem trockenen Ton der meisten botanischen Werke, ist gleichfalls das Beste zu sagen. Derselbe gibt in poetischem Geiste eine Schilderung der Frühlingsflora in jener belebten anspredenden Form, welche den naturwissenschaftlichen Essays der Frau Aglaia von Enderes schon seit langem die Sympathien des gebildeten Publicums erwarb. Wir sehen den weiteren Lieferungen dieses gediegenen Werkes mit Vergnügen entgegen.

* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

London, 14. Juli. „Reuter“-Meldung aus Alexandrien, Freitag nachmittags: Alexandrien bietet ein Bild der Verwüstung. Zwei Drittel der ägyptischen Soldaten desertierten während des Bombardements. Arabi zog sich mit dem Rest nach der ersten Bahnstation zurück. Der Rhedive wurde von 500 gewonnenen Soldaten, die Befehl hatten, ihn zu ermorden, nach dem Ras-et-Tin escortiert, wo ihn die Engländer empfangen. Vice-Admiral Seymour und der britische Consul besuchten dort den Rhedive; alle ägyptischen Minister, ausgenommen Arabi, fanden sich dortselbst ein.

Im Unterhause theilte die Regierung Folgendes mit: Der Rhedive berief Cherif Pascha und will die anderen leitenden Paschas berufen und versuchen, die Ordnung wieder herzustellen. Der britische Consul in Alexandrien habe telegraphiert, man sei bestrebt, den Plebs zu zerstreuen; Arabi sei an Bord eines Bootes auf dem Kanal entflohen, sein jetziger Aufenthalt unbekannt. Der britische Consul glaubt, die Truppen Arabis zerstreuen sich. (Lauter Beifall.) Der Consul erwähne wohl, daß mehrere Personen getödtet wurden, bemerkte aber nichts über eine größere Niedermeßlung.

Eine Lloyd-Depeche aus Port-Said meldet, daß den Schiffen die Einfahrt in den Kanal verboten worden.

„Daily-News“ melden: Wenn die Pforte die heutige Aufforderung der Conferenz zur Intervention in Egypten ablehnt oder zögert, wird die Conferenz England und Frankreich zur Intervention auffordern. — Den „Times“ zufolge wurde Lord Dufferin instruiert, der Conferenz im Falle einer Weigerung der Pforte mitzutheilen, daß England zur Intervention vorbereitet sei, aber gerne die Mitwirkung einer anderen Macht sähe. — Bei dem Bombardement sollen 2000 Egyptianer getödtet worden sein.

Petersburg, 14. Juli. Eine Depeche des „Golos“ aus Moskau meldet: Gestern ist der aus der Station Tscherny mit 215 Passagieren abgegangene Personenzug zwischen Tscherny und Bastjewe (Moskau-Kursbahn) verunglückt. Acht Waggons wurden durch Erdreich verschüttet. 39 Passagiere wurden mehr oder weniger verletzt hervorgezogen. Die übrigen sind umgekommen.

London, 14. Juli. „Daily News“ melden aus Alexandrien vom Heutigen, 10 Uhr vormittags: Der Brand in der Stadt dauert fort. Die Flammen nähern sich dem arabischen Viertel und der Marina. Man sieht Leute durch die Straßen mit brennenden Fackeln laufen und Feuer an die Häuser legen. Es wird eine Wiederholung der Grausamkeiten in Kairo befürchtet, sobald die Armee Arabis dort eingetroffen sein wird. — General Wolseley wird für Sonntag in Port-Said erwartet. — Admiral Hoskins hat seine Flagge auf die „Penelope“ übertragen und begibt sich nach Port-Said und Zmailia.

London, 13. Juli. Ein amtliches Telegramm aus Suez vom 13. d. M. an die Admiralität meldet, daß der Verkehr auf dem Suezkanal offen sei.

Constantinopel, 14. Juli, 5 Uhr morgens. Der im Palais versammelte große Ministerrath dauert noch fort. Man glaubt, derselbe werde die Absendung eines Armeecorps von 30,000 Mann nach Egypten beschließen.

Verstorbene.

Den 13. Juli. Alois Rozman, Privatensohn, 23., Karlstädterstraße Nr. 12, Lungentuberculose. — Robert Schwingshall, Kupferschmiedssohn, 19 Tage, Bahnhofgasse Nr. 30, allgemeine Schwäche infolge Darmtatarh.

Den 14. Juli. Maria Bangerer, Kaislerstochter, 13 J., Slovca Nr. 12, Blattern.

Lottoziehung vom 12. Juli:

Prag: 28 56 66 1 31.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anhalt des Himmels	Regenfall in Millimetern
14.	7 U. Mg.	735.58	+12.6	N. schwach	heiter	
	2 „ „	734.04	+23.4	N. schwach	heiter	0.00
	9 „ „	734.10	+17.4	D. schwach	heiter	

Herrlicher Tag, sternhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 17.8°, um 1.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Eingefendet.

Wichtig für Magenleidende!

Herrn Julius Schumann, Apotheker in Stockerau. Mit Ihrem Magen Salz erzielte ich gegen meine veraltete Magenverhärtung eine sehr günstige Wirkung, was mich veranlaßt, Ihnen meinen besten Dank auszusprechen und dieses Mittel meinen Leidensgenossen wärmstens zu empfehlen. Endlich bitte ich um gefällige Zusendung weiterer vier Schachteln, wofür der Betrag anbei folgt. Hochachtungsvoll Karl Reichard, Fabriksdirector. Kleinholtenstein a. d. Ybbs, 13. März 1881. (Zu haben beim Erzeuger, landschaftlichen Apotheker in Stockerau, ferner in allen renommierten Apotheken Oesterreich-Ungarns. Preis einer Schachtel 75 kr. Versandt von mindestens zwei Schachteln gegen Nachnahme.) (2710)

Mit Bezug auf die im Inserattheil enthaltene Empfehlung, betreffend die Heilmethode des Herrn J. J. F. Popp in Heide (Polestein), können wir bestätigen, daß es sich lohnt, einen Einblick in das vom Verfasser selbst herausgegebene Werk „Magen- und Darmtatarh“ zu nehmen, umso mehr, als dieses Buch den armen Kranken zur Belehrung auf Wunsch unentgeltlich zugestellt wird.

Es enthält eine für jeden Laien leicht verständliche Abhandlung über Unterleibs- und Verdauungsorgane und führt alle in diesen Theilen vorkommenden Krankheitserscheinungen näher an. Die in dem kleinen gediegenen Werke enthaltenen Ratschläge und Rathschläge in Bezug auf Lebensweise und Diät zur Erhaltung der Gesundheit sollte sich nicht nur jeder Leidende, sondern jeder, dem seine Gesundheit über alles geht, zu eigen machen. Von den mehr als glänzenden Erfolgen in dem humanen Streben des Herrn Popp zeugen zweifellos die vielen Dankschreiben aus aller Herren Länder, wovon ein Theil in einem Anhange neben dem Hauptwerke enthalten ist.

Wir können nicht umhin, allen Hilfsbedürftigen dieses kleine Buch angelegentlich zu empfehlen; dasselbe versendet auf Wunsch unentgeltlich J. J. F. Popp's Poliklinik in Heide (Polestein).



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

(2295) 12-7

Kronprinzessin Stefanie-Quelle
kohlenäurereiches natürl. alkal. Tafelwasser, bewährt bei Magen-, Lungen- u. Kehlkopf-leiden.

KRONDORFER SAUERBRUNN
Brunnen-Unternehmung Kahl & Co., Krondorf b. Carlsbd.

Depôt in Laibach: G. Piccoll, Apotheker.

Das Möbel-Album,

unentbehrlich für Möbelkäufer aller Stände, mit 900 Illustrationen nebst Preiscurant, für 1 fl. 50 kr. franco zu beziehen von J. G. & L. Frankl, Wien, II., Obere Donaustrasse 91. Reichste Auswahl fertiger Möbel, solid, billig, elegant. (2815) 12-3

Dankfagung.

Für die von allen Seiten uns erwiesene herzlichste Anteilnahme an dem erschütternden plötzlichen Verluste unserer innigst geliebten Mutter, beziehungsweise Stiefmutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

Francisca Kotnik geb. Supaneg,

für die der theuren Verbliebenen vielen Kranzspenden und für die zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse aus Laibach, Oberlaibach und Werd bringen wir hiemit unseren innigsten Dank dar. Insbesondere fühlen wir uns hiezu noch gedrungen gegenüber den Herren Sängern, den Mitgliedern der löbl. Feuerwehr und den Herren und Damen, die neben dem Leichenwagen das Ehrengeleit gaben.

Laibach am 14. Juli 1882.

Die tief trauernden Angehörigen.

Course an der Wiener Börse vom 14. Juli 1882. (Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table of stock and bond prices. Columns include 'Staat-Anlehen', 'Pfundbriefe', 'Bank-Actien', 'Actien von Transport-Unternehmungen', and 'Industrie-Actien'. Each entry lists the instrument name and its corresponding price.

Wien, „Hôtel Höller“,

Bellariastrasse, Burggasse 2 (1805) 10-7

(zunächst der k. k. Hofburg und der Ringstrasse).

Angenehme, centrale Lage. Mässige Zimmerpreise laut fixem Tarif von 80 kr. bis 3 fl. 50 kr. pro Tag. Grosse und elegante Restaurationslocalitäten mit Gartenveranda. Pferdebahnverkehr direct vom Hotel ab nach allen Richtungen der Stadt und Vorstädte.



Carinthia-Quelle,

vorzüglichster alkalisch-muriatischer Säuerling, angenehmes Erfrischungsgetränk. Bewährt gegen Magen- und Darmleiden. Vorzüglich gut wirkend gegen Gicht und gegen alle Halskrankheiten. Erfahrungsgemäss vertreibt er bei anhaltendem Gebrauche Kröpfe und Blähhäuse, ohne jedoch Jod zu enthalten. 1 Flasche 20 kr. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme des Betrages effectuiert. (2688) 10-4

Die Einhorn-Apotheke



des Jul. v. Trnkóczy

am Rathhausplatz in Laibach

empfiehlt dem P. T. Publicum folgende, stets frische, nach lang-jährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte Specialitäten, bewährte Hausmittel und homöopathische Medicamente:

- Alpenkräuter-Syrup, frainischer, ausgezeichnet gegen Halschmerzen, Brust- und Lungenleiden. 1 Flasche 56 kr. Er ist wirksamer als alle im Handel vorkommenden Säfte und Syrupe.
Dorsch-Leberthran, feinste Sorte, vorzüglich gegen Scropheln, Lungenfucht, Hautauschläge und Drüsenanschwellungen. 1 Flasche 60 kr.
Anatherin-Mundwasser, das Beste zur Erhaltung der Zähne und Conservierung des Zahnfleisches, es vertreibt sofort den üblen Geruch aus dem Munde. 1 Flasche 40 kr.
Blutreinigungsbillen, k. k. priv., sollten in keinem Haushalt fehlen und haben sich schon tausendfach glänzend bewährt bei Stuhlverstopfungen, Kopfschmerzen, Schwere in den Gliedern, verdorbenem Magen, Leber- und Nierenleiden. In Schachteln à 21 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr. Versendet wird nur eine Rolle. [3004] 7-1

Provinzaufträge werden sofort besorgt.

Empfehlenswertes Anlagepapier! 5% Pfandbriefe der Ungarischen Hypotheken-Bank in Budapest.

Actionkapital: 20.000.000 Gulden ö. W. Gold. Einzahlung: 10.000.000 Gulden ö. W. Gold.

Zur Sicherstellung der Pfandbriefe der ungarischen Hypothekenbank dienen (§ 108 der Statuten): 1.) Sämmtliche Hypotheken, welche bei der Ungarischen Hypotheken-Bank grundbüchlerlich verpfändet wurden; 2.) das Actienkapital der Bank; 3.) der Reservefonds; 4.) der von sämmtlichen Hypothekenschuldnern der Bank gebildete solidarische Garantiefonds; ferner: a) der Sicherstellungsfonds (derzeit 1 Million Gulden ö. W.); b) die auf sämmtliche verpfändete Hypotheken, auf deren Grundlage Pfandbriefe emittiert wurden, grundbüchlerlich vorgemerkte Priorität der Pfandbrief-Besitzer. Die Auszahlung der am 1. Jänner und am 1. Juli falligen Coupons und der verlostten Pfandbriefe erfolgt ohne jeden Abzug bei den untenstehenden Firmen. Die Pfandbriefe der Ungarischen Hypothekenbank werden auf Grund der diesfalls ergangenen Ministerial-Erlasse bei sämmtlichen kön.-ung. Staatsämtern als Caution angenommen und auch bei der Oester-ungar. Bank befehlet. Derartige Pfandbriefe sind genau zum amtlichen Tagescourse provisionsfrei zu haben beim Wechslergeschäft der Administration des Wien, „MERCUR“ Ch. Cohn, Wollzeile 10 und 15, bei Leopoldo Windspach, Flume, (2753) 10-7 und bei der Unionbank-Filiale, Triest.

(1972) 25-14

Schneeglöckchen Glycerin-Creme.



Kein Toilette-Artikel kann hinsichtlich der Wirkung, Güte und Fortzwecklichkeit mit dem „Schneeglöckchen“ konkurriren. Aus erfrischenden Substanzen erzeugt, bevestigt dies- Mittel in kurzer Zeit Sommersprossen, Leberflecke, Wimpern, Narben etc. und verleiht dem Teint eine blendende Weiße, Frische und Zartheit. - Bestes Schutzmittel gegen die Einwirkung der rauhen Luft, sowie gegen Sonnenbrand, daher namentlich zur Toilette der Damen. - Preis per Flacon fl. 1.

Veloutine (Poudre de riz)

in weiß und rosa, feinhaltend und unsichtbar auf der Haut, von vorzüglicher Güte. - Preis einer Schachtel 1 fl.

Schneeglöckchen-Poudre

(Spezialität), besonders zu empfehlen gegen fetten Teint, in weiß und rosa. - Preis einer Schachtel 60 fr.

Haargeist

von eminentester Wirkung auf die Haarwurzel und die Capillargefäße. Nach Krankheiten, wo sich Haarschwund eingestellt, hat dieser Haargeist Großartiges geleistet; nach Verbrauch einer halben Flasche kann man schon die Wirkung wahrnehmen. Einziger Schutz gegen das Ausfallen der Haare und die Schuppenbildung, da er die Haarwurzeln zum Wachstume reizt. Preis fl. 1.50, bei Verschönerung 20 fr. Seifen.

KOLORITAS (Aufföl-Präparat)

verleiht grauen, rothen oder erbleichten Haaren die natürliche Farbe. Dieser durch Destillation aus grüner Pflanzliche gewonnenen Extrakt ist von überraschend stärkender und konservirender Wirkung. - Preis 1 fl.

PÜRITAS (Haarverjüngungs-Milch)

ist keine Haarfarbe, sondern eine milchartige Flüssigkeit, welche die nahezu wunderbare Eigenschaft besitzt, weiße Haare zu verjüngen, d. h. allmählich und zwar binnen längstens vierzehn Tagen ihnen jene Farbe wiederzugeben, welche sie ursprünglich besaßen! Reibe Haare erhalten binnen 10 Tagen eine dunkelblonde oder braune Farbe. - Die Flasche „Puritas“ kostet 2 fl. (Bei Verschönerung 20 fr. Seifen.)

LA JEUNE

Bartfarbe, total unschädlich, von spezieller Wirkung auf den Bart, der eine natürliche braune oder schwarze Farbe erhält. Preis eines Cartons mit Rugebor fl. 2.50, ohne fl. 2. Nach Anwendung von La Jeune ist Brillantino zu empfehlen, weil letzteres dem Barthe lebhaftes Aussehen und natürlichen Glanz verleiht. Preis 60 fr.

OTTO FRANZ, Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 38. Niederlage in Laibach bei Eduard Mahr, Parfumeur.

In Klagenfurt: B. Birnbacher, Apotheke „zum Obelisk“; in Villach: J. Detoni, Coiffeur, neben Hotel „zur Post“; in Marburg: W. König, Apoth.

Advertisement for Cigaretten-Papier LE HOUBLON. Text includes 'DAS BESTE', 'Cigaretten-Papier IST LE HOUBLON', 'Französisches Fabrikat', 'VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!', and 'Cawley & Henry, alleinige Fabrikanten, PARIS'.

Advertisement for Speisen- und Getränke-Tarife. Text includes 'für Gastwirte, elegant ausgestattet, stets vorrätig bei Kleinmayr & Bamberg.' and 'Kleinmayr & Bamberg.'